

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hörst du den Ton?

Faisst, Clara

Freiburg i.Br.

Ich hatt´ einen Kameraden

[urn:nbn:de:bsz:31-108500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-108500)

Einem Freunde

„Ich hatt' einen Kameraden“.

„Ich halt einen Hammerden“

Einem Freunde.

Ein Fremder, tratest du zu mir ins Zimmer,
Ein Deutscher, doch aus fernen, fremden Landen —
Und als wir fragend vor einander standen,
Da fühlte ich: wir kannten uns schon immer.

Wir grüßten uns, wie es bei Geistverwandten
Geheimer Brauch, im Auge froher Schimmer,
Im Herzen staunendes Erkennen. Nimmer
Hört ich so nah der Seelen Schicksalsbranden.

So märchenstill ist es um uns gewesen
In jener Stund', und ahnend ward mir klar:
Wir mußten hier auf Erden uns begegnen.

In deinem dunklen Aug' hab' ich gelesen,
Wer hier mich grüßte und gekommen war,
Um mich und sich zu stärken und zu segnen.



Rote Nelken.

Es war nach dem Konzert. Im Nebensaal
gar viele Menschen freundlich mich umringten,
die reichten Blumen mir als Dankesgruß —
und viele schöne Worte klangen auf,
bald ernstgemeint, bald „weil's so üblich ist“!
Es war ein Schwirren, Wogen, Summen rings —
dann gingen alle und ich blieb allein.
Der Wagen säumte heut' besonders lang.
Da tratst du auf mich zu. Ich hatt' dich längst
im Hintergrund des Saales warten sehen,
bis sich der laute Menschenschwarm entfernt.
Du sagtest nichts und reichtest mir nur scheu
den Strauß aus Lorbeer und aus roten Nelken —
— so brennend rote Nelken waren es —
die leuchteten gar hell aus tiefem Grün.
Ich weiß nicht, ob ich recht dir wußte Dank,
nur eines wußt' ich, jubelnd fühlte ich's:
Kein Kranz, kein Ehrenzeichen, kein Geschenk,
und hätt' ich's aus des Kaisers Hand empfangen,
hat je mich so erfreut in solcher Stund!
Ich sah um deinen Mund, der sonst so ernst,

ein traumverlorne, frohes Lächeln spielen,
dein schwarzes Auge, oft so schwermutsvoll,
es glänzte seltsam auf in warmem Licht —
ein Leuchten lag darinnen und ein Blühen
wie in den Nelken, die du stumm mir botest.
Wie — oder leuchteten die Blüten so,
weil unter deinen Blicken sie erglüht
und nun mir sagten, was dein Mund verschwiegen?

Erinnerung.

Des Abends spät hört ich noch deine Schritte.
Du tratst herein — und einen Tannenstrauß,
noch feucht vom Regen, trugst du in der Hand,
auf Schwarzwaldbergen war er frisch gepflückt,
den legtest du auf meinen Tisch und gingst,
gingst rasch in regendunkle Nacht hinaus —
ich aber stand wie festgebannt in Träumen.
Das Zimmer war erfüllt von harz'gem Duft
und von gar seltsam feinem Waldeszauber.
Die dunklen Zweige atmeten nur dich!
Sie woben deinen Zauber um mich her.
Ich barg die Stirne in ihr tiefes Grün
und küßte scheu die Tropfen von den Nadeln,
die glichen alle heißen blanken Tränen.

Es kam ein Sturm, der segte durch das Land
und brachte uns der dunkeln Nächte viele,
der dunklen schweren Tage noch viel mehr.
Die Seele bebte in der Wetter Not.
Auch du gingst in die Wetternacht hinaus
und Krieg und Sturm entführte dich den Deinen.
Du kehrtst uns nie zurück, nie, niemals mehr!

Wenn ich den Tau auf dunklen Tannen sehe,
kehrt mir das Bild aus jener Nacht zurück,

da ich die hellen Tropfen alle küßte,
die deinem Strauße perlengleich entglitten.
Ach, da für immer du von dannen gingst,
da hatt' ich keine Tränen, keine Perlen,
um dein Gedächtnis still damit zu schmücken,
nur starren Schmerz und tiefe inn're Not.
Nun leg ich einen Schwarzwaldtannenzweig
um jenes Bild, das mir im Innern ruht. —
Wie duftet tief das Reis: Erinnerung!

Im Weltkrieg.

Kein Trauerkleid gab Kunde
von dem, was ich verlor —
um deine Todesstunde
schlang ich nicht schwarzen Flor.

Und weder Blick noch Miene
verriet das inn're Leid —
als ob die Sonne schiene,
trug ich ein helles Kleid!

Doch in des Herzens Grunde,
da trauert's tief um dich,
da brennt die heiße Wunde,
da weint es bitterlich.

Es steht im Sommerprangen
mein Garten schon entlaubt,
seit du dahin gegangen,
seit du mir wardst geraubt.

O Krieg, du wilder Schnitter,
dein Sensenhieb schafft Not!
Wir schreiten durch Gewitter,
umblickt von Leid und Tod.

Einem Künstler zum Gedächtnis.

Weltkrieg 1915.

Du tratst ins Dunkel. Niemand weiß zu sagen,
Wo aus du ruhst von Krieg und Kampf und Streiten —
Um deinen Tod sich tiefe Schatten breiten,
Doch ziemt's uns nicht zu trauern und zu klagen.

Dich birgt kein Grab! Ich sah den Weg dich schreiten
Aus dunklen kampferfüllten Erdentagen,
Aus Schaffensfülle und aus kühnem Wagen
In unsichtbare, lichterfüllte Weiten.

Es ist in fernem Land ein Stern gefallen,
Der meteorengleich die Bahn vollendet.
Uns schwand sein Licht. Doch jenseits dieser Erde

Da öffnen neue Welten sich — und allen
Den Helden, deren Lauf so jäh geendet,
Ertönet dort das große neue „Werde!“

Im Weltkrieg

Einem Künstler zum Gedächtnis

—
—
Du traust ins Dunkel, Niemand steigt zu sagen
— Wo du traust von Krieg und Kampf und Sirenen
Im heimen Tod hat diese Sagen stehen
Doch dient's uns nicht zu kochen und zu liegen
—
Du bist kein Grob, Du sag den Feind dich schellen
Aus diesen kampferfüllten Erntetagen
Die Schossensätze uns mit ihrem Wogen
Du unsterbliche, historische Wahrheit
—
Du bist in fernem Land ein Stern geblieben
Der meteorologisch die Bahn vollendet
Die Kunde sein dir, Du bist nicht sicher über
—
Du bist eine neue Welt, die uns allen
Den selben, deren Kampf sie gebracht hat
Erhöhet dort das große neue „Wort“
—
—
—